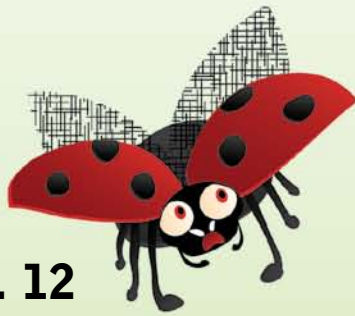


uni**MA**gazin

DIE GLÜCKSJÄGER

Was Mannheimer
Professoren und
Studierende unter
Glück verstehen S. 12



02
AUSGABE
11



FEIERLICH:
Ein Blick hinter die Kulissen
der Schneckenhofparty S. 4

WUNDERLICH:
Das Künstlerprojekt
„Wunder der Prärie“ S. 10

FRIEDLICH:
Zivilklausel für die Uni
Mannheim? S. 22



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Bin ich glücklich? Diese Frage stellt sich wohl jeder im Laufe seiner studentischen und beruflichen Karriere. Wir gehen noch einen Schritt weiter und machen uns auf die Jagd nach den Ursprüngen des höchsten aller Gefühle: „Was ist Glück?“ – das haben wir Mannheimer Professoren und Studierende aller Fakultäten gefragt. Die ganz unterschiedlichen Antworten sind im Kaleidoskop zu lesen.

Ungleich verteilt ist das Glück unter den Lehramtsstudierenden an der Uni Mannheim. Während sich einige gut ausgebildet fühlen, haben vor allem die künftigen Pädagogen an der SoWi-Fakultät ein schweres Los.

Schwer sind wohl auch die meisten Footballer. Unsere zierliche Sportreporterin Lara hat sich trotzdem zu ihnen ins Training getraut und es glücklich überstanden.

Nicht nur glücklich, sondern geradezu euphorisch geht es

im Kulturressort zu. „Spontane Euphorie“ ist das Motto der abgedrehten Partys, die ein junger DJ in der Disco Zwei ausrichtet.

Eine Party ausgerichtet haben in diesem Sommer – wie jedes Jahr – alle Fakultäten. Aber hinter einer Schneckenhof-Fete steckt ganz schön viel Arbeit. Wie Sanitäter, Securitys und Klofrauen für einen geglückten Donnerstagabend sorgen, verraten wir im Campusleben.

Im Schlusslicht sinniert unsere Autorin Maria über eine sorgfältig gestaltete Mahnung in der Damentoilette. Zum Entzücken der Redaktion hat besagter Zettel sie sehr glücklich gemacht.

Viel Spaß beim Lesen und viel Glück bei den Prüfungen wünschen

Jana Anzlinger und Philipp Jungk

Inhalt

Campusleben

- 03 Geschlossene Gesellschaft
- 04 Im Schein der Diskokugel...
- 06 Nachschlag gefällig... Frau Storm?
- 07 Geteiltes Wissen

Kultur

- 08 Mitreißend, hypnotisch, neu
- 09 Instrumente frei Haus
- 09 Die Vermessung der Südpfalz
- 10 Wenn die Blumen in der Steppe blühen
- 10 Don't judge a book by its cover

Kaleidoskop

- 12 Die Glücksjäger
- 12 Ein Stück vom Glück
- 16 Und dein Stück vom Glück?

Elfenbeinturm

- 18 Großbaustelle Lehramt?
- 21 „Korrektiv zum selektiven Elternwillen“
- 22 Zufrieden statt entrüstet
- 23 The Big Versus

Sport

- 24 Ritter-Sport – quadratisch, taktisch, gut
- 25 Hampel, Mann!

Schlusslicht

- 26 Spiel, Spaß und Spannung im Studium
- 26 Der Insider
- 26 Das Putengyroskoma
- 27 Mein dir deine Bildung
- 27 Impressum



Auch in Zeiten ohne Fürsten ist es nicht einfach, einen Platz im Schloss zu bekommen.

Geschlossene Gesellschaft

Viele Bewerber konkurrieren um wenige neue Studienplätze

Endlich hat Marion das Abi in der Tasche, der Schnitt von 1,7 kann sich sehen lassen. Jetzt stehen ihr alle Türen offen – soweit die Theorie. Doch für die 19-Jährige und viele andere Abiturienten sah die Praxis ganz anders aus. Sie fanden im Sommer den Ablehnungsbescheid der Uni Mannheim im Briefkasten, trotz vorzeigbarer Abiturnote und monatelanger Praktika. Und selbst für die, die einen Platz haben, stellt sich jetzt die Frage nach der Studienqualität. Denn die Uni hat nur bei den zulassungsbeschränkten Fächern darauf geachtet, auch die Kapazitäten zu erhöhen.

600 neue Studienplätze

Marion hätte gerne BWL studiert: „Ich bin schon enttäuscht, dass ich abgelehnt wurde, vor allem, weil ich ja eigentlich einen guten Abischnitt habe und nicht gedacht hätte, dass es da

Probleme gibt. Ich hätte am liebsten in Mannheim studiert.“ Sie hat aber keinen der 600 zusätzlichen Studienplätze ergattert, die in diesem Jahr für das erste Semester geschaffen wurden. Bereits in den Jahren davor wurden einige Studiengänge kontinuierlich ausgebaut, um den Andrang zu bewältigen.

Keine Garantie auf Qualität

Außerdem sind alleine in diesem Jahr zwölf neue Professoren eingestellt worden, um der größeren Anzahl der Studienanfänger gerecht zu werden. „Einbußen in der Studienqualität sind zumindest in den zulassungsbeschränkten Studiengängen nicht zu erwarten. Für die freien Studiengänge wie Germanistik kann ich dazu leider noch keine Aussage treffen“,

erklärt Pressesprecherin Katja Bär. Doppelte Abiturjahrgänge in Niedersachsen und Bayern und der Wegfall der Wehrpflicht sind Abiturienten wie Marion zum Verhängnis geworden. Denn nun musste sie mit etwa 50.000 Bewerbern mehr konkurrieren. Die Uni Mannheim verzeichnet bereits seit 2007 eine stetig ansteigende Bewerberzahl. Gab es 2009 noch 15.100 Interessenten für einen Studienplatz, so stieg die Zahl der Bewerbungen für das Herbstsemester 2011 auf 20.700 an, sagt Bär. Natürlich bewerben sich die meisten Abiturienten an mehreren Hochschulen. 20.700 Neubewerber im Vergleich zu 11.000 eingeschriebenen Studenten sind jedoch ein eher ungünstiges Verhältnis.

Samira Franzel



Studenten feiern unter Kugel, Mond und Sternen, während...

Bild: schneckenhof.de

Im Schein der Diskokugel...

... befinden sich die Meisten auf dem Schneckenhof. Doch was passiert im Schatten – hinter den Kulissen?

Gegen **15 Uhr** schallt ein lautes Rattern durch den Hof: Oben auf dem Stahlgerüst, das um die Tanzfläche steht, befestigt Veranstaltungstechniker Gerhard Neubert schwere Ketten an den Querbalken. Unter ihm glitzert eine riesige Diskokugel mitten auf der Tanzfläche im Sonnenschein. Sie liegt in einer ebenso riesigen Holzkiste und wartet auf ihren Einsatz.

Zur gleichen Zeit bauen zwei Fachschafterinnen von Split den Longdrinkstand auf. Neben dem Gebüsch vor dem Eingang zur BWL-Bibliothek klappen die BaKuWi-Studentinnen Biertische auseinander. Um **15.15 Uhr** wird es wieder laut: Die Kettenzüge an dem Stahlgerüst kommen zum Einsatz und die Techniker lassen das gesamte Quergebälk nach unten. Als es angekommen ist, hängen die Techniker die Lichteffekte an die Balken und ziehen sie anschließend wieder hoch.

Die Ruhe vor dem Sturm. Eine trefende Floskel, um die Stimmung im Schneckenhof gegen **19.15 Uhr** zu beschreiben. Die Diskokugel hängt über der Tanzfläche und dreht sich langsam. Als es zu dämmern beginnt, wird die Lichtanlage getestet. Die Hektik vom Nachmittag ist verschwunden und die Lichter blinken auf die leere Tanzfläche. Währenddessen werden an den Getränkeständen die Helfer eingewiesen.

Studenten diskutieren gern

Auch Klofrau Irene ist schon da. Sie gehört beinahe zum Inventar der Partys. Schließlich ist sie seit 25 Jahren Putzfrau in der Uni Mannheim. Die kleine, dunkelhaarige Frau mag den Schneckenhof: „Der ist immer schön.“ Sie wird von den Studenten als „Legende“ bezeichnet und auf der Straße begrüßt. Um **19.30 Uhr** treffen noch mehr unauffällige Helfer ein: Sanitäter, Sicherheitsdienst und Feuerwehr. Während

die Sanitäter ihren Raum im Schneckenhof-Foyer beziehen, positionieren sich die Securitys an allen Zugängen, wo sich Leute nach drinnen schummeln könnten. Zwei weitere stehen auf der Bühne und passen auf, dass sich niemand im Stage-Diving probiert. Die restlichen sieben Sicherheitsmänner (und –frauen) regeln den Einlass oder laufen „Streifen“. Um **19.45 Uhr** sind auch die Oberbrandmeister Andreas Hammersdorf und Uwe Spitzer von der Mannheimer Feuerwehr mit ihrem Rundgang fertig. Das heißt, sie haben die Stände auf herumliegende Gasflaschen und die ordnungsgemäße Bestückung mit Feuerlöschern kontrolliert. Die Feuerwehrmänner werden den ganzen Abend auf der Party bleiben. „Wenn etwas passieren sollte, koordinieren wir die Rettungsaktion. Dann entscheiden wir auch, ob die Party abgesagt wird“, erklärt Spitzer seine Aufgabe. Zum offiziellen Beginn der Party um **20 Uhr** ist alles startklar: Die Diskokugel beschleunigt und wirft bunte

Lichtpunkte auf die Schlossmauern. Auch die Musik ist an und die Helfer haben sich und ihre Getränkestände mit Knicklichtern dekoriert. Nur die Gäste lassen noch auf sich warten. Gegen **21.15 Uhr** tauchen die Ersten auf. Das bedeutet auch Einnahmen für einige Leute vor dem Schneckenhof: die Flaschensammler. Karl, ein gedrungener Mittvierziger mit abgetragener Militärparka, ist fast jede Woche dabei. Mit Handschuhen und einem großen Rucksack wartet er in einer dunklen Ecke. Sobald eine der Studentengruppen die mitgebrachten Getränke verzehrt hat, löst er sich von der Wand. „Du musst schnell sein und schon wissen, was die jungen Leute trinken. Für Wodka- oder Weinflaschen lohnt es sich gar nicht“, erklärt er. Die Party ist um **22.45 Uhr** gut gefüllt. Das heißt, es haben noch einige vorglühende Studenten den Weg zum Schneckenhof gefunden – und ihre Flaschen draußen gelassen. Karl ist zufrieden mit seiner Ausbeute. Ungefähr sieben Euro hat er heute Nacht verdient. Am nächsten Morgen klappert er die Supermärkte ab. „Wenn du früh dran bist, gibt’s nicht so viele Leute, die einen abwertend anstarren“, erklärt Karl, während er sich den prall gefüllten Rucksack und Müllsack mit leisem Klirren über die Schultern wirft und verschwindet.

Um **23 Uhr** sitzt Sicherheitsmann Salvatore Tallarita auf der Bank neben zwei Fachschaftsmitgliedern, die Karten verkaufen. „Kriegen wir auch so ein Band?“ fragt ihn ein Mädchen, das gerade gezahlt hat. „Das ist kein Band! Das ist ein Knicklicht!“ empört er sich. Der Italiener ist regelmäßig auf dem Schneckenhof und hilft auch mal der Fachschaft oder plaudert mit Studenten. Überhaupt ist Reden die Hauptaufgabe der Securitys. „Man merkt, dass Studenten gerne diskutieren“, sagt er. Meistens geht es darum, dass

es keinen Wiedereinlass gibt. Zum Beispiel bei den beiden jungen Männern, die gegen **23.30 Uhr** versuchen raus und wieder rein zu kommen. Nacheinander verhandeln sie mit jedem der Sicherheitsmänner, doch da ist nichts zu machen. Beliebte Ausreden sind wartende Freunde oder fehlender Handyempfang, erklärt Mike Schnor, Chef des Security-Dienstes. Wenn der Alkoholpegel am Eingang zu hoch er-

Putzfrauen der anstrengende Teil des Abends. Irene hat schon ihre Gummihandschuhe an. Etwa zwei Stunden werden sie und die anderen Putzfrauen brauchen, um auf den Toiletten die Spuren des Abends zu beseitigen. Doch die Stimmung lassen sich die Frauen nicht verderben. Irenes Kollegin Anja verlangt von jedem Toiletten-gänger 30 Cent. Dafür passt sie auch auf die Getränke auf, die nicht mit in



...im Hintergrund die Sanitäter ihre Finger verknoten.



Ein gelbes Absperrband markiert das Ende der Party.

scheint, schicken die Sicherheitsleute Studenten nach Hause. Viele Eingriffe hat das Team bisher aber nicht erlebt.

Diagnose: Welde-Finger

Wie war das noch? Muss ich drüber oder drunter? Marianne Umstätter spreizt ihre Finger. Die Sanitäterin versucht, den Verband aus den Händen von Thilo Schöllhorn zu übernehmen, ohne das Muster zu zerstören. Die beiden spielen um **0.12 Uhr** Finger Twist. „Niemand von uns ist hier, um viel zu arbeiten. Der Schneckenhof ist ziemlich ruhig“ erklärt Schöllhorn. Besonders heute, da es kein Welde-Bier gibt. Der „Welde-Finger“ hat sich bereits als eigene Diagnose etabliert. Von den maximal 15 Verletzten am Abend leidet im Schnitt die Hälfte an Schnittwunden durch Welde-Deckel, berichtet Kathrin Spannagel. Während die Sanitäter um **0.40 Uhr** langsam zusammenpacken, um gegen kurz nach **1 Uhr** den Heimweg anzutreten, beginnt bei den

die Kabine dürfen. Der patzigen Frage eines Studenten, wieso das denn nötig sei, entgegnet Anja munter: „Keine Sorge, nur über meine Leiche kommt an das Bier jemand dran.“

Ein gelbes Absperrband signalisiert um **1.05 Uhr** das Ende der Schneckenhof-Party. Das Security-Team schiebt die letzten Gäste vom Hof – auch für Sicherheitsdienste eine ungewöhnliche Manier. „Das ist schnell und effektiv“, sagt Schnor. Ab **1.30 Uhr** ist der Schneckenhof ganz den Aufräumarbeiten überlassen. Nun spielt sich das Szenario von mittags noch einmal umgekehrt ab. Die Stahlträger werden mit lautem Rattern herunter gelassen und die Lichteffekte abgehängt. Auch die Diskokugel verschwindet wieder in der Holzkiste. Um **4 Uhr** erinnert dann nichts mehr an die Schneckenhofparty.

Lara Gruben, Philipp Jungk und Julia Link

Nachschlag gefällig... Frau Storm?

Zum Wort Kanzlerin fällt jedem gleich Angela Merkel ein. Doch auch die Universität Mannheim hat diesen Titel zu bieten: Susann-Anette Storm über den Spaß an der Verwaltungsarbeit und die Widrigkeiten der Haushaltsplanung.

uniMAGazin: Kaum ein Studierender weiß, dass es Sie gibt. Was macht eine Kanzlerin an der Uni?

Dr. Susann-Anette Storm: Ich bin die Leiterin der Univerwaltung. Von Immatrikulation und Prüfungsangelegenheiten über Arbeitsverträge und Finanzen der Universität bis hin zu der Beheizung der Hörsäle – für alles bin ich verantwortlich.

Um es als Studierender mit Ihnen direkt zu tun zu bekommen, muss man also durch all seine Prüfungen fallen und seine Studiengebühren nicht bezahlen?

Als Studierender direkt an mich heranzukommen, ist in den meisten Fällen eher schwierig. Ich habe zum Glück über 100 tüchtige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der gesamten Univerwaltung, die das Allermeiste für mich erledigen. Nur wenn es ganz schwierig wird, kommen die Sachen bis zu mir.

Ist Ihr Beruf nicht langweilig?

(lacht) Ich habe noch nie sagen können: „Heute war's aber langweilig.“ Wenn ich morgens in mein Büro komme, weiß ich nicht, was alles auf mich zukommen wird. Die langweilige Verwaltung: Das ist ein Imageproblem. Viele junge Leute, die in Mannheim studiert haben und dann bei uns in der Verwaltung anfangen, sagen, dass ihnen plötzlich neue Zusammenhänge klar werden und dass wir eine sehr spannende Aufgabe haben – im Hintergrund. Im Vordergrund sollen Forschung und Lehre stehen. Dass der ganze Betrieb funktioniert, ist jeden Tag eine Herausforderung für die Ver-



Dr. Susann-Anette Storm

Susann-Anette Storm kam 1957 in Stuttgart zur Welt. 1989 hat sie in Tübingen in Rechtswissenschaften promoviert; und zwar über „Das europäische Weinbezeichnungsrecht“. An der Uni Mannheim ist sie seit 2001.

waltung. Und das kann Spaß machen.

Ab dem nächsten Semester gibt es in Baden-Württemberg keine Studiengebühren mehr. Bereitet Ihnen das Schwierigkeiten in der Haushaltsplanung?

Ja, allerdings. Die Planungen der Universität für das kommende Frühjahrssemester müssen bis Oktober stehen. Das Land hat uns gesagt, dass es uns zur Kompensation der wegfallenden Studiengebühren 280 Euro pro Studierenden und Semester geben wird. Der Landtag aber wird erst Ende

des Jahres offiziell über diesen Gesetzesvorschlag entscheiden. Wir sind mit unseren frühen Semesterzeiten da besonders betroffen.

Und nun?

Wir gehen davon aus, dass wir eine Ausnahmegenehmigung erhalten, die Planungen wie üblich im Oktober abschließen können und die Fakultäten dann zum Beispiel wissen, dass sie Personal einstellen oder weiter beschäftigen können.

Gibt es Situationen, in denen sich die Leiterin der Verwaltung an den Kopf fasst und denkt: „Mein Gott, ist das bürokratisch“?

Ja, das kommt schon manchmal vor. Aber es hilft ja nichts – wir machen nicht die Vorschriften, sondern die werden uns vom Landesgesetzgeber vorgegeben. Wir in der Verwaltung sind an Recht und Gesetz gebunden. Wir können nicht sagen: „Das passt uns jetzt nicht“. Wir hoffen allerdings, auf die Gesetzgebung Einfluss zu nehmen. Zum Beispiel haben die Kanzler der baden-württembergischen Hochschulen versucht, die Studiengebührengesetze zu beeinflussen. Die Geschwisterregelung war für die Verwaltung sehr kompliziert durchzuführen, da hätte man einfachere Verfahren nehmen können. Leider hat man nicht auf uns gehört.

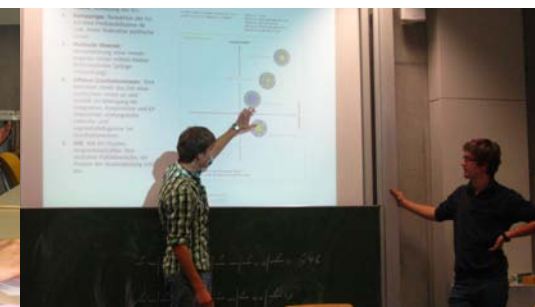
Dann frage ich Sie ganz unbürokratisch: Nachschlag gefällig, Frau Storm?

Nein, vielen Dank.

Interview: Maria Müller



SICoR in Aktion: Christopher und Alexander stellen Integrationsmodelle der EU vor und der Rest diskutiert darüber



Bilder: Julia Link



**INITIATIVE(N)
ZEIGEN**

Geteiltes Wissen

Ein Portrait der Studierendeninitiative Club of Rome

Mittwochabend in einem Seminarraum in B6: Christopher und Alexander halten einen Kurzvortrag zum Thema „Vereinigte Staaten von Europa“. Die beiden stellen verschiedene Modelle der europäischen Integration vor. Was zunächst nach Politik-Seminar klingt, ist SICoR, die Studenteninitiative des Club of Rome.

Gert von Kortzfleisch, Mitglied des Club of Rome und Professor an der Uni Mannheim, hat SICoR 1994 als eine der ersten studentischen Initiativen ins Leben gerufen. Damals als Diskussionsplattform für gesellschaftliche, ökologische und ökonomische Themen gegründet, ist SICoR heute fest in das Universitätsbild integriert: Mit 30 Mitgliedern, regelmäßigen Treffen, einem Vortrag pro Semester und einer jährlichen Studienfahrt ist die Initiative aktiv. Die zweiwöchentlichen Treffen, zu denen jeder eingeladen ist, stellen

das Herz der Initiative dar. Hier diskutieren die Mitglieder zu halbjährlich wechselnden Inhalten, die aktuelle Frage lautet: „Wohin steuert Europa?“ Vor der Diskussion hält jemand einen kurzen Vortrag. Dieses Mal referieren Christopher und Alexander zum Thema „Vereinigte Staaten von Europa“. Im Anschluss moderieren sie die Diskussion, denn „nacheinander reden“ ist durchaus manchmal schwierig.

Ziel ist es weniger, die Teilnehmer über Zeitgeschehen oder Themen aus Politik und Wirtschaft zu informieren, sondern jene Themen zugänglich zu machen; den Dingen, die um uns herum geschehen, Bedeutung zu geben, ein Loslösen aus der eigenen Studien- und Gedankenwelt einzuleiten. „Das Besondere an SICoR ist, dass hier jeder mit seinem spezifischen Wissen zur Erörterung komplexer Problematiken beiträgt“, so Luisa Kinzius, SICoR-Vorsitzende.

Der Semestervortrag wird am 21.11.2011 von Mark Schieritz (Finanzmarktkorrespondent der „Zeit“) sein. Das nächste Diskusstreffen (Europäische Agrar-/Wirtschaftspolitik) findet am 23.11.2011 in B6, A3.01 statt. Weitere Infos gibt's unter: www.sicor.wordpress.com.

„Wir kommen alle aus verschiedenen Fachrichtungen, haben unterschiedliche Hintergründe, Interessen und Ansichten – das macht die Diskussionen so interessant.“ Es ist das Aufeinanderprallen von Meinungen, Ideen und Sichtweisen, das jede SICoR-Sitzung zu einem Erlebnis werden lässt. Und zwar zu einem nachhaltigen: Die Teilnehmer werden die neugewonnenen Denkanstöße länger als die Dauer des Treffens mit sich tragen. SICoR, das ist Mehrwert generieren mal anders.

Janneke Meissner und Julia Link



Mit dem Portrait über SICoR startet eine neue Serie im uniMAGazin. Ab jetzt stellen wir in jeder Ausgabe eine andere Initiative an der Uni Mannheim vor.

**INITIATIVE(N)
ZEIGEN**





Spontane Euphorie: künstlerisches Ergebnis

Mitreißend, hypnotisch, neu

L'art pour l'art: „Spontane Euphorie“ in der Disco Zwei.

Vier DJs, vier Künstler, ein Fotograf, ein VJ und eine in Staunen tanzende Menge erwarten, in wechselnder Besetzung, jeden zweiten Monat die Besucher der Disco Zwei. Bereits fünf *Spontane Euphorie*-Partys haben seit Beginn dieses Jahres stattgefunden, eine sechste ist für den 17. Dezember geplant. Hinter den Partys steht Albert (El Señor Matanza) und für Albert steht hinter den Partys Faszination für Musik, Drang nach Neuem und Lust auf Kunst. Die Karriere: ein Plattenspieler mit 14 zusammen mit dem Bruder, daraufhin Auflegen auf Privatpartys, mit 16 Auflegen im JUZ, mit 18 Auflegen im Geiger&Salber, mit Anfang 20 Veranstaltungen des Elektronischen Tanzfestes und anderen Open Air Raves. Die liefen so gut, dass am Wochenende die Clubs leer blieben, bis die Disco Zwei ihm schließlich in ihren Räumen Platz für seine Partys bot. Er willigte ein, da die Disco Zwei mit ihren Bookings als einziger Mannheimer Club Neues in der elektronischen Szene biete – und, was noch wichtiger war, ihm autonomes Arbeiten ermöglichte. Bereits der Titel der Partys lasse, sagt

Albert, das Programm erkennen – er lege nichts fest, da allein das Momenthafte, das Gefühl, zähle. *Spontane Euphorie* besitzt demnach keinen festen Ablauf, planbar sei lediglich das Erscheinen der Künstler, ob hinterm DJ-Pult, der Kamera oder an der Leinwand. Kunst im Club? Ja, bitte! Albert vereint jegliche Kunstformen mit dem Ziel, etwas Neues entstehen zu lassen. War die erste Party ein „Farbchaos“, bei der auf riesigen Leinwänden gemalt wurde, lud die fünfte zu einem gemütlichen Beisammensitzen in dem als Café eingerichteten zweiten Raum der Disco Zwei ein. Hier wurde der Besucher beim Betrachten von ausgestellten Werken junger Mannheimer Künstler gleichzeitig karikiert. In einem eigens und jedes Mal anders aufgebautem Set können die Besucher Teil hier entstehender Fotokunst werden. Albert engagiert für jede Party drei weitere DJs, die mit ihm auflegen. Denn nur im gemeinsamen Prozess, im Dialog der Künstler, könne etwas Einzigartiges, nie Dagewesenes entstehen. Und darum geht es ihm.

Janneke Meissner

Spontane Euphorie || 17. Dezember || 23:00 Uhr || Disco Zwei, T6, 14 || www.spontaneeuphorie.de

Kurzinterview mit Albert

uniMAGazin: *Spontane Euphorie-Partys sind?*

Albert Gerstmeier: Techno-Partys. Und mit Techno meine ich, dass sie mitreißend sind. Sie sind wie ein Modulare System, wie eine wilde Hausparty, zu der alle ihr Spielzeug mitbringen. Kunst ist ihr fester Bestandteil.

Was bedeuten dir die Partys?

Selbstverwirklichung und Innovation. Sich in den Rausch spielen, ohne zu denken. Hypnose und gleichzeitig das bewusste Wahrnehmen des Momenthaften.

Was planst du zukünftig?

Die Partys in andere Städte zu tragen. Sie wachsen zu lassen und immer besser zu werden mit dem, was wir tun.

Was möchtest du noch sagen?

Die Spontane Euphorie ist ein ständiger Prozess. Ein Prozess, dem man während den Partys wunderbar beiwohnen kann, am besten stürzt man sich einfach kopfüber ins Getümmel und lässt sich durch den Club treiben!

Interview: Janneke Meissner



Albert Gerstmeier, Veranstalter der Spontane Euphorie-Partys

Bilder: R. Wisinger / Klaus Dieter Kieslich

Instrumente frei Haus

Ein Portrait der Mannheimer Band Mumuvitch Disko Orkestar



Die Mumus: schicker Auftritt, lässiger Sound.

Bild: Mumuvitch

„Wir liefern Instrumente“ – das ist nicht nur der Titel des ersten Albums, sondern auch Motto des Mannheimer Mumuvitch Disko Orkestars. Zehn Musiker, die gleich 13 Instrumente zum Klingen bringen, haben sich Balkan Beats vorgenommen und mit Elementen aus Hip Hop, Elektro und Rock verschmolzen. Das Resultat ist treibende Musik mit

besucht hat und die Mumus, wie sich die Bandmitglieder liebevoll nennen, als *Marching Band* oder auf der Bühne im Rektoratshof erlebt hat, der konnte die mitreißende Energie ihrer Musik am eigenen Leib erfahren. Der innige Zusammenhalt unter den Bandmitgliedern war bei ihren Auftritten deutlich spürbar. Fast schon eine ro-

frischem, spannendem Klang. Eben ein „fetter Sound, der kommen muss“, betont Posaunist Daniel Kauer. Wer im September diesen Jahres das Mannheimer Schlossfest

mantische Liebe scheint durch, wenn Daniel gesteht: „Wenn die anderen neun eine Frau wären, würde ich sie heiraten und mit ihr Kinder zeugen.“ Seit September gibt es das erste Album zu kaufen und die nächsten Konzerte folgen auf dem Fuße. *Back to the roots* heißt es, wenn das Mumuvitch Disko Orkestar im November im Berliner Kaffee Burger, wo einst Waldimir Kaminer die Russendisko salonfähig machte, spielt. Trotzdem ist Mannheim die Heimat der Mumus, der Ort, an dem sie alle Musik studieren und der ihre „homebase“ bleibt. So werden sich noch zahlreiche Gelegenheiten bieten, die Damen und Herren hier live zu sehen.

Kathrin Steinbeisser

Die Vermessung der Südpfalz

...vernahm Johannes Hucke am 4. Oktober im Rahmen der „cafga.weinlese“.

Lesung und Weinprobe in einem klingt eigentlich nach einer guten Kombination. Unter diesem Motto las Johannes Hucke im cafga im Jungbusch aus seinem Werk, das sich von Gastkritiken über Weinlesebücher und Romane bis hin zu Gedichten spannt. Den Auftakt bildet ein Text über den Weinschnösel, kurz Wösel, der sich mit „verkraupfter Stillosigkeit“ als distinguerter Weinkenner zu profilieren versucht. Unter Paillettenkronleuchtern sitzt das Publikum, nippt am Bio-Wein und kann sich über den „Wösel“ nicht so recht amüsieren. Der Applaus ist spärlich, die Stille wird vom Milchaufschäumer unterbrochen. Hucke liest dann aus seinem „Südpfalz Weinlesebuch“, das sich nichts

weniger als „die Vermessung der Südpfalz“ vornimmt. Schön wäre es nun gewesen, während man von der „fruchtbringenden Betätigung der Südpfalz-Connection“ hört, einen Wein aus dieser Region zu verkosten. Leider findet die angekündigte Weinprobe nicht statt, es gibt lediglich einen Rabatt auf die Weinkarte. Johannes Huckes Roman „Neckarstadt Western“ handelt von dem „Traumpaar des Jahrtausendbeginns“, Mickey und Mareille, die in der Neckarstadt West gestrandet sind und Pause vom Nichtrenovieren im Café Mohrenköpfe machen. Es gelingt ihm, die Atmosphäre des besonderen Stadtteils unterhaltsam einzufangen. Als in seinem Ro-

man die „Alphornstraße“ zur „Alptraumstraße“ wird, geht ein Schmunzeln durchs Publikum. Mit einem Gedicht aus dem Band „Libellen greifen selten zu Labello“ endet der leider mäßige Abend. Dieser ist nur eine von vielen Lesungen, die im Rahmen von „Kultur im Busch“ im cafga stattfinden. Die nächsten Gelegenheiten bieten sich am 6. und 11. Dezember für alle Literaturinteressierten, die sich ein eigenes Bild machen wollen.

Maria Müller

Wenn die Blumen in der Steppe blühen



Zwei Wochen lang fand in Mannheim das siebte internationale Kulturfest „Wunder der Prärie“ statt.

szenen erleben. Das Team von zeitraumexit e.V. lud ein unter dem Motto „Das Unmögliche wagen“. Die Künstler und Künstlerinnen zeigten ihre jeweils eigenen Interpretationen von Utopie, Vision, Zukunft und Hoffnung. So konnte man in eine ganz eigene Welt abtauchen, hinten im alten Hafengebiet, wo in den Räumen von zeitraumexit das Festivalzentrum entstand. Das zentrale Thema „Reden“

die Mannheimer Bevölkerung durch gesellschaftskritische Aktionen in der Innenstadt zu provozieren. Als provokant empfanden viele auch das Projekt von Stefan Kolosko, dem Schlingensief-Schüler, der seine Mannschaft in der „Stadt der verlorenen Utopien“ im Chor singen ließ, während im Hintergrund Kartoffelsalat zubereitet wurde. Wem der nicht schmeckte, der konnte ihn herunter spülen mit Büchsenpils und Billigschnaps, während Ottmar Wagner den Herrn Luhmann über seine Systemtheorie referieren ließ. Die AG Ast machte sich ganz praktische Gedanken über die Zukunft und überlegte, ob sich der alte Hafen nicht auch für die Nutztierzucht verwenden ließe. Für Thunfische zum Beispiel. Auch die Visionen der Besucher wurden gehört und fanden Platz auf Jörn Burmesters „Landkarte der Visionen“. Dann gingen die Lichter aus. Das übernahm das Publikum in David Weber-Krebs' Glühbirnen-Installation selbst. In zwei Jahren findet das Festival für Theater, Performance, Tanz und Kunst wieder statt.

Sonja Knobbe

Wunder der Prärie? Kennt man aus den uralten Disney-Dokumentationen über die Steppen Nordamerikas. Und dann gibt es da diese Szene, als die Steppe über Nacht beginnt zu blühen. Nur für kurze Zeit, aber dafür umso intensiver. Diese Blütezeit durfte nun auch Mannheims Kunst- und Kultur-

konnte der Besucher in diesem Projekt zwischen Ausstellung und Performance für sich entdecken. In der Hafenstraße rezitierte Heiko Senst, gekleidet in selbstgestrickte, neonfarbene Unterwäsche, „Die Seele des Menschen im Sozialismus“ von Oscar Wilde. Igor Grubic kam aus Kroatien angereist, um

Don't judge a book by its cover

Die Neckarstadt West präsentiert das unkommerzielle Mohawk-Festival unter freiem Himmel

Zunächst wirkt es unscheinbar: das Festival, welches unter dem Motto „Förderung der Subkultur“ am 17. und 18. September in der Neckarstadt West auf der Neckarwiese stattfindet. Obgleich nur bestehend aus Verpflegungszelten, Bühne, Technikzelt und natürlich dem Backstagebereich, macht es dem Namen „Festival“ alle Ehre. Und das, obwohl die Veranstalter vom „Mohawk“-Verein keinesfalls Eventplaner sind.

Normalerweise betreiben sie privat eine Location in der Industriestraße, die jungen Künstlern eine Plattform bietet. Umso überraschender ist das professionelle Auftreten des Festivals: Die Bühne wurde in Mohawk-Banner gekleidet und mit Profi-Equipment ausgestattet. Auch das Band-Repertoire überzeugt durch eine große Bandbreite von Soul bis Punkrock. Publikumsmagnete sind die beiden Punkrock-Bands „Baxter“ und

die niederländische Band „Overgrown“, welche das Publikum zum Abschluss für die Aftershowparty im „Mohawk“ aufheizt. Die Umsetzung der Idee, ein Festival auf die Beine zu stellen, welches für jeden frei und kostenlos zugänglich ist und dessen Zweck die Verbreitung von Lebensgefühl und junger Musik ist, ist auf jeden Fall gelungen. Mehr Infos unter www.mohawk-mannheim.de

Nadja Augstein

 Advertisement for L3 Coffee Bar featuring a Christmas theme. At the top, there's a photo of three people in red and black patterned outfits dancing. Below that is a photo of a DJ at a turntable. A large black banner across the middle reads 'MY PLACE - MY FRIENDS - MY EVENT - MY BIRTHDAY - MY PARTY'. Below this is a 3D architectural rendering of the L3 building. Further down is a photo of the coffee bar's interior. A red starburst graphic on the left says 'OPEN ON ALL SUNDAYS IN ADVENT'. At the bottom, there's a photo of a smiling woman holding a red mug. To her right, large text says '4x 50% RABATT'. On the far right, there's a 'MY COFFEECARD' section with a grid of numbers 1-5 and corresponding discounts.

MY PLACE - MY FRIENDS - MY EVENT - MY BIRTHDAY - MY PARTY

COFFEE L3

MY COFFEE

OPEN ON ALL SUNDAYS IN ADVENT

Coffee Bar L3

Mo-Fr 9:00-19:00
Sa 11:00-18:00
and for private events
L3, 9 - 68161 Mannheim
Tel.: 0621-43073775
info@L3coffee.de
www.L3coffee.de

MY COFFEECARD

Bei Vorlage dieser Karte erhältst du den jeweils abgedruckten Preisnachlass auf ein Heißgetränk oder Sortierkaffee deiner Wahl. Gültig bis 15.05.2012.

-50% auf den 1. Getränk	-50% auf den 3. Getränk	-50% auf den 4. Getränk	-50% auf den 5. Getränk
1	2	3	4
5			

L3 Coffee & Lounge • L3, 9 • 68161 Mannheim • www.L3coffee.de
info@L3coffee.de • Mo-Fr 9-19:00 Uhr • Sa 11-18:00 Uhr & private Events

Die Glücksjäger

Was Mannheimer Professoren und Studierende unter Glück verstehen

„Uns gehört nur die Stunde, und eine Stunde, wenn sie glücklich ist, ist viel“, sagte schon Theodor Fontane. Auch Heidelbergs Schüler dürfen glückliche Stunden hinter der Schulbank verbringen – das Unterrichtsfach Glück macht es möglich. Durch Rollenspiele, Konzentrations- und Wahrnehmungsübungen, Musik und Sport lernen sie mehr über sich selbst und über die anderen in der Klasse. Die Glücks-Schüler erhalten ein

größeres Verantwortungsgefühl und erlangen bestenfalls ein größeres Maß an Selbstvertrauen und Lebenskompetenz. Wie effektiv der Glücksunterricht ist, erforschte Prof. Dr. Alex Bertrams, Juniorprofessor an der Universität Mannheim, an 106 Heidelberger Schülern. Für den Psychologen mit dem wissenschaftlichen Schwerpunkt „Schüler im Umgang mit Prüfungsstress“ bot sich der Glücksunterricht förmlich an. Bertrams fand

heraus, dass das Fach das subjektive Wohlbefinden einiger Schüler – vor allem das der emotional Stabileren – steigerte und einen positiven Effekt erzielte. Wir haben Mannheims Professoren und Studierende der verschiedenen Fakultäten nach ihrer Meinung zum Fach Glück sowie nach ihrer persönlichen Vorstellung von Glück gefragt. Ist es erlernbar? Was macht Glück aus? An welchen Faktoren liegt es, dass wir

glücklich sind oder auch nicht? Wäre es sinnvoll, dieses Fach auch an den Universitäten einzuführen? Bleibt überhaupt Zeit für das persönliche Glück der Studierenden, vor allem zwischen vollgepackten Stundenplänen, Hausarbeiten, langen Bibliotheksaufenthalten und Klausuren? Wie glücklich ist die Stunde wirklich, die uns gehört? Zum Glück haben wir nachgefragt...

Rebecca Bierbrauer

Ein Stück vom Glück

...haben uns fünf Professoren serviert. In jeder Fakultät sah es anders aus.



Prof. Dr.
Heiner Stuckenschmidt

Prof. Dr. Heiner Stuckenschmidt, Lehrstuhl für Künstliche Intelligenz, Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik

Auf den ersten Blick könnte man denken, Glück spiele in der Informatik keine große Rolle. Es lässt sich allerdings in seinen Bedeutungsdimensionen („Glück haben“ – „glücklich sein“) in verschiedenen Bereichen der sogenannten Künstlichen Intelligenz (KI) verorten: Die pragmatische oder schwache KI, der ich mich zurechne und die die Lösung schwieriger Probleme durch den Computer versucht, arbeitet viel mit dem Konzept der Chance, also sozusagen dem „Glück haben“. So rechnet der Computer beim Poker die Chancen auf Erfolg unterschiedlicher Spielzüge durch. Demgegenüber steht die starke KI, deren Ziel es ist, den Menschen mit

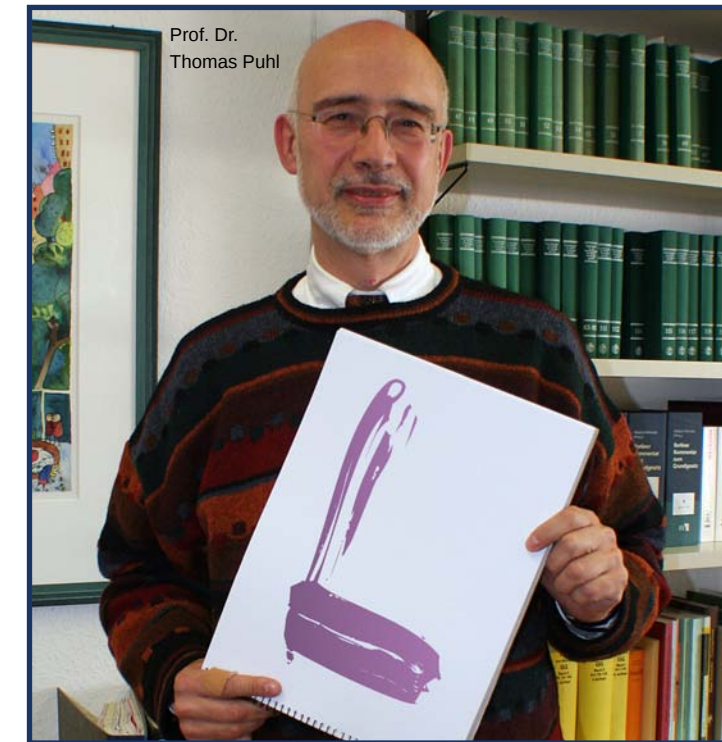
dem Computer nachzubauen. So gibt es in der Robotik Versuche, Maschinen Gefühle „beizubringen“, die diese über ihre „Gesichter“ ausdrücken sollen. Die Japaner würden gerne vermehrt Roboter in der Altenpflege einsetzen und hoffen durch deren „Glücklichsein“ das Befremden der Gepflegten zu vermindern. Das Schulfach Glück halte ich aufgrund eines zunehmenden Leistungsdrucks für sinnvoll, auch wenn ich es anders nennen würde. Jungen Leuten sollte dabei der Weg zu ihrer individuellen Definition des Glücks eröffnet werden. Diesen müssen sie für sich selber gehen und dabei die Kraft haben, sich nicht von gesellschaftlichen

Zwängen einengen zu lassen. Idealtypisch sollten diese Fertigkeiten jedoch vom Elternhaus mitgegeben werden. Ein Glücksfach an der Universität halte ich nicht für sonderlich hilfreich. Wir versuchen bereits in unseren Studiengängen im Rahmen von Schlüsselqualifikationen Techniken des Zeit- und Selbstmanagements zu vermitteln, um den Druck im Studium zu reduzieren. Wichtig wäre es zusätzlich, künftigen Studierenden klar zu machen, was es bedeutet, (dieses Fach) zu studieren. Oft resultiert hier Verzweiflung aus falschen Erwartungen. Dazu kommt die problematische gesellschaftliche Haltung, dass heutzutage unbedingt studiert werden muss. Auch handwerkliche Berufe sind gesellschaftlich wertvoll und können individuell erfüllend sein.

Protokoll: Tristan Klingelhöfer

Prof. Dr. Thomas Puhl, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht, Öffentliches Wirtschaftsrecht und Medienrecht, Fakultät für Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre

Ob einer nun Mutter Teresa oder Bill Gates werden will – das ist jedem selbst überlassen. In einer freiheitlichen Rechtsordnung ist es weder Aufgabe des Staates noch des Juristen, Glück für den Einzelnen posi-



Prof. Dr.
Thomas Puhl

tiv zu definieren oder gar Inhalte und Wege dorthin vorzuschreiben. Vielmehr geht es im Recht darum, dem Einzelnen Freiräume zu sichern, die ihm eine eigene Definition von Glück erlauben. Schon die Väter der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung schrieben „Life, Liberty and the pursuit of Happiness“ als

unveräußerliche Rechte eines jeden Menschen fest. Die Grundrechte des Grundgesetzes buchstabieren dies heute für unser Gemeinwesen aus. Sie schützen den Einzelnen vor paternalistischen oder gar totalitären Heils- und Glücksvorgaben. Natürlich muss die Rechtsordnung dafür Sorge tragen, dass die Menschen sich auf ihren unterschiedlichen Wegen zur Selbstverwirklichung nicht in die Quere kommen, dass also die Freiheitsausübung des einen mit der des anderen und den Interessen der Allgemeinheit vereinbar bleiben. Ein staatliches Schulfach Glück halte ich nur begrenzt für sinnvoll. Es kann nicht um „den“ Weg zu „dem“ Glück gehen. Ob jemand sein Glück in der Musik, der Kunst, der Mathematik oder im sozialen Engagement finden mag, kann ihm ein einzelnes Fach kaum aufzeigen. Vielmehr ist dies Aufgabe aller Fächer. Bewusst bleiben muss ohnehin, dass Glück durch eigene Anstrengung zwar gesucht und dabei meist auch ein hinlängliches Maß an Zufriedenheit gefunden werden kann; dass wirkliches Glück aber stets auch ein unverdientes Geschenk ist. Das weiß jeder, der liebt und sich geliebt fühlt. Zur „happiness“ gehört insofern auch eine Portion „luck“ – aber „Schwein haben“ allein macht gewiss auch nicht glücklich. Bestandteile meines persönlichen Glücks sind vor allem meine Familie (inklusive Charly, unserem Hund), aber auch ein Beruf, der es mir erlaubt, mit jungen Menschen zu arbeiten, die von der einen oder anderen unvermeidbaren Enttäuschung des Lebens noch verschont geblieben sind und denen die Träume vom „Glück“ offen stehen.

Protokoll: Andrea Böer

Prof. Dr. Jan W. van Deth, Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und International Vergleichende Sozialforschung, Fakultät für Sozialwissenschaften

„Glück“ ist ein relativer Begriff. Oft sind es die kleinen Dinge im Alltag, die mich glücklich machen, wie etwa das Lächeln meiner Frau, ein Violinkonzert von Mozart oder auch ein neuer Roman von Philip Roth. Mich macht es stolz zu sehen, wie sich schüchterne Studierende für ihr Studium begeistern können und sich zu selbstbewussten jungen Wissenschaftlern entwickeln. Das gibt mir viel zurück und trägt zu meinem persönlichen Glück bei. In der

Politik spielt Glück eine gewichtige Rolle, denn „gute“ Politik ist darauf ausgerichtet, Unglück zu beschränken. Von dem Fach Glück halte ich deshalb nicht viel, da uns 2400 Jahre politische Geschichte daran erinnern, welche politischen Katastrophen eintreten können, wenn krampfhaft versucht wird, Leute glücklich zu machen. Besagtes Fach könnte bei Schülern sowie auch bei Studierenden falsche Vorstellungen erwecken. Es ist nicht Aufgabe der Schule oder der Universität, den Lernenden „Glück“ beizubringen, sondern sie zu selbstständigen

Menschen zu erziehen. Glück kann weder pauschalisiert noch erlernt werden, jeder erfährt es selbst auf seine eigene Art und Weise im Leben. Es gibt nichts Kontinuierliches, aber gerade diese Tatsache bewirkt, dass wir Glück empfinden können. Materieller Wohlstand beispielsweise hält nicht lange an, wir fassen alles als selbstverständlich auf und streben folglich nach mehr. Wenn alle plötzlich mehr Geld verdienen, bedeutet das nicht, dass wir alle glückliche Menschen sind. Denn das Glücksgefühl hält nur kurze Zeit an, bis wir den Zustand als normal hinnehmen. Auch wenn jeder sein Glück anders definiert, bilden meiner Meinung nach Gesundheit und soziale Kontakte die Voraussetzung für ein glückliches Leben. Kurzum: Es ist schwer, Glück in Worte zu fassen, das Gefühl jedoch dürfte jedem bekannt sein.

Protokoll: Rebecca Bierbrauer



Prof. Dr.
Jan W. van Deth

Prof. Dr. Walter Oechsler, Lehrstuhl für Allgemeine BWL, Personalwesen und Arbeitswissenschaften, Fakultät für Betriebswirtschaftslehre

„Glück“ hat für mich zwei Facetten: Zum einen bedeutet Glück, dass etwas gelingt. Zum anderen beschreibt der Begriff auch den Zustand, der einsetzt, wenn vieles gelingt. Das Konstrukt „Persönliches Glück“ muss man über mindestens zwei Dimensionen operationalisieren. Die eine ist die wirtschaftliche: Arbeit ist ein großer Teil der Lebenswelt. Ebenso wichtig ist aber auch die soziale Dimension. Familie und Freunde spielen eine zentrale Rolle und zu einem glücklichen Menschen wird man nur, wenn beide Dimensionen ausgefüllt sind. Als Betriebswirt ist Glück für mich in vielen Bereichen relevant, mein Fachgebiet beschäftigt sich mit der Wirkung von Arbeitsbedingungen auf Menschen. Arbeit ist im Idealfall die Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen. Das ist jedoch nicht mehr die Regel und Menschen müssen Arbeit annehmen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Hinzu kommen Probleme wie Stress und Leistungsverdrängung. Um Folgen wie ein Burn-out-Syndrom zu verhindern, muss bei der Gestaltung von Arbeit darauf geachtet werden, dass Arbeitsfreude das Ergebnis

ist. Trainingspläne von Leistungssportlern sollten eine Orientierungshilfe sein, die Regenerationsphase ist genauso wichtig wie die Leistungsphase. In der Arbeitsplanung kommt dieser Gedanke noch zu kurz. Es ist wichtig, sich mit solchen Themen ernsthaft zu beschäftigen. Deshalb halte ich es grundsätzlich für sinnvoll, jungen Menschen in ihrer Ausbildung Denkanstöße zu geben und sich mit solchen Sinnfragen zu beschäftigen. Ob es ein eigenes Schulfach sein muss, weiß ich nicht. In meinem Bereich stehe ich dem Konzept eher skeptisch gegenüber. Bei Schulungen in Betrieben sehe ich die Gefahr beispielsweise in einer Instrumentalisierung unter dem Motto „Glückliche Kühe geben bessere Milch“. Glücksnachhilfe an der Universität? Viele der Studenten gehen ihrem Studium mit Begeisterung nach, daraus schließe ich auf einen recht hohen Glückspegel. Natürlich weiß ich, dass das Wellenbewegungen unterliegt und bei größerem Stress das Glücksbarometer fällt. Das wird wohl auch in dieser Prüfungszeit der Fall sein.

Protokoll: Sophie Etzkorn



Prof. Dr.
Walter Oechsler

Prof. Dr. Bernward Gesang, Lehrstuhl für Philosophie III mit Schwerpunkt Wirtschaftsethik, Philosophische Fakultät

Für den Philosophen gehört das Thema Glück zum Hauptbetätigungsfeld. An meinem Lehrstuhl kommt Glück in vielen Vorlesungen und Seminaren vor. Ich habe sogar Kollegen, die in niedergelassenen Praxen Patienten therapieren. In Talkshows gelten Philosophen oft als Experten zum Thema. Bei Platon und Aristoteles gilt als glücklich, wer besonders tugendhaft lebt. Im Utilitarismus wird die Handlung als moralisch bezeichnet, die am meisten Glück in die Welt bringt. Ein Schwerpunkt meiner Forschung ist die Wirtschaftsethik. Für den Unternehmer kann gelten: Wenn er nur den Eigennutz maximiert, führt das zu einem dicken Bankkonto, aber nicht zu der Anerkennung,

die ihn mehr zufriedenstellen könnte. Erst kürzlich habe ich in meiner Vorlesung Ergebnisse der empirischen Glücksforschung vorgestellt. Es ist ein interessantes Phänomen, dass in den Industrienationen das Wirtschaftswachstum in den letzten 40 Jahren anstieg – während die Menschen im Durchschnitt nicht glücklicher wurden. Den Einzelnen macht Geld nur dann glücklich, wenn er im Vergleich zu seinem direkten Umfeld mehr verdient. Und selbst da tritt nach spätestens zwei Jahren ein Sättigungseffekt ein. Als ich neu berufen war, hat mich der erste Gehaltscheck auch glücklich gemacht, doch ich habe mich rasch daran gewöhnt. Die

empirischen Ergebnisse zeigen, dass in Industriegesellschaften soziale Faktoren Glückstreiber sind: Partnerschaften und intakte Beziehungen. In-

sofern ist fraglich, ob eine Politik, die auf Wirtschaftswachstum – also mehr Einkommen für alle in meinem Umfeld – setzt, überhaupt noch die richtige ist. Wir leben in einem extrem strapaziösen System: Burnout, Pendlerdasein, hohe Mobilität, Depression als Volkskrankheit – das ist der Preis dafür. Politik sollte auf Entschleunigung setzen und, auch aus ökologischer Sicht, die Grenzen des Wachstums achten. Viele sehen den Sinn des Lebens darin, glücklich zu sein. Für sie ist Glück zum Beispiel, wenn ihre Lebenspläne, also ihre persönlichen Ziele, erfüllt werden. Für mich besteht Glück in als schön erlebten Augenblicken. Ein glückliches Leben setzt sich aus vielen solcher Erlebnisse zusammen. Schon Goethes Faust wünschte sich einen Augenblick, zu dem er sagen könnte: „Verweile doch, du bist so schön!“

Protokoll: Jana Anzlinger



Prof. Dr.
Bernward Gesang

Und dein Stück vom Glück?

Abgehetzt von Veranstaltung zu Veranstaltung jagen, Leute abwimmeln, die etwas von einem wollen, sich vor Flyern retten, in der Mensa sein, bevor sich eine unfassbar lange Schlange bildet und die Suppe nicht vergießen, während man seine ecUM zwischen Büchern und Blättern sucht. Das Semester ist in vollem Gange und die Mannheimer Studenten sind unglaublich beschäftigt. Trotzdem hielten einige ein paar Sekunden inne, um über Glück nachzudenken.

Glück ist, wenn man bekommt, was man will. *Tobias, Informatik*

Ich bin glücklich, weil meine Freunde glücklich sind. *Kerstin, Politikwissenschaft*

Ich bin glücklich, weil die Vorlesung da vorbei ist. *Mark, Jura*

Glück ist, wenn man Freunde hat. *Nina, BaKuWi*

Glück ist scheinheilig. *Denise, Soziologie*

Glück ist ein Kleeblatt. *Marko, Mathematik*

Glück ist das, was man oft nicht hat. *Martin, BWL*

Glück ist, wenn man die Prüfungen besteht. *Lisa, BWL*

Ich bin glücklich, weil ich morgen heimfahre. *Kristina, Jura*

Ich bin glücklich, weil ich jetzt erst mal was essen gehe. *Johannes, VWL*

Glück ist Zufall. *Mira, Soziologie*

Glück ist der Anfang vom Ende. *Daniel, BWL*

Protokoll: Alena Lieder

SPARTIPPS FÜR STUDIERENDE

UNIKAT

6 x ins Theater für € 42,-

LAST MINUTE TICKETS

€ 9,- im Opernhaus

€ 7,- im Schauspielhaus

€ 5,- im Studio

Ab 20 Minuten vor Vorstellungsbeginn

50% REGULÄRE ERMÄSSIGUNG

für Studierende ab Platzkategorie III

www.nationaltheater.de

NATIONAL
THEATER
MANNHEIM



Nora oder Ein Puppenhaus von Henrik Ibsen, Foto: Hans Jörg Michel



In Verbindung bleiben – Ein Netzwerk nutzen.

- Career Service
- Interdisziplinäre Impulse
- Fachliche und kulturelle Weiterbildung
- Soziale Verantwortung
- Verbundenheit
- Erfahrungs- und Gedankenaustausch

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität Mannheim e.V.
Schloss
D-68131 Mannheim

Telefon +49(621)181-1057
Fax +49(621)181-1087
E-Mail verein@absolventum.uni-mannheim.de
Internet www.absolventum.de



Vorsicht, Baustelle: die Lehrerausbildung im Quadrat A5.

Bild: Ruben Burger/Isabelle Färber

Großbaustelle Lehramt? Die Lehrerausbildung in Mannheim

Die Bologna-Reform dominiert nun schon seit Jahren die Debatte an Hochschulen. Kritikpunkte sind die Verschulung des Studiums, mangelnde Umsetzung des Masters und die Startschwierigkeiten beim Bachelorstudium. Die Ausbildungsgänge für angehende Lehrer an allgemeinbildenden Gymnasien und beruflichen Schulen werden dabei kaum beachtet. Der Elfenbeinturm hat sich darum auf der Großbaustelle „Lehramt“ genauer umgesehen.

Baueinweisung für angehende Lehrer: Das Zentrum für Lehrerbildung

Ein Blick in Matthias Schneiders Büro verrät, hier laufen unzählige Fäden zusammen: Studierende, Dozenten, Fachbereiche und staatliche Seminare sind nur die wichtigsten davon. Bis an die Decke reichen die meterlangen Regale, die mit unzähligen, fein beschrifteten Ordnern bestückt sind. Ein Whiteboard an der Wand listet Ansprechpartner und strategische Ziele des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL), eines Referats der Stabsstelle Studium und Lehre, auf. Und mittendrin sitzt gut gelaunt Matthias Schneider, der als Leiter des Referats die erste Anlaufstelle für das Lehramtsstudium in Mannheim ist. Die Beratung der Studierenden der Wirtschaftspädagogik (WiPäd) wird direkt vom Fachbereich übernommen. Wer aber Lehramt an Gymnasien (LAG) studiert, wird seit 2005 durch das ZfL betreut – die zentrale Einrichtung ist „für die Studierenden ein absoluter Zugewinn“, ist sich Schneider sicher. Für ihn findet Andreas (Namen aller Studierenden geändert) lobende Worte: „Herr Schneider ist superengagiert und bemüht sich immer, die Studierenden optimal zu betreuen.“ Die Lehramtsstudenten profitieren vom Engagement und den didaktischen Fähigkeiten der Dozenten.

Glaubt man den Aussagen vieler Studierender, fällt die Fakultät für Sozialwissenschaften bei der LAG-Ausbildung aus dem Rahmen: Weder die Betreuung noch das Engagement der Dozenten sind optimal. Allerdings ist die Politikwissenschaft im LAG mit 73 Studierenden im ersten oder zweiten Hauptfach ein kleiner Fachbereich, das große Zugpferd sind Schneider zufolge eindeutig die Sprachen (1244), dahinter folgen Geschichte (204) und Mathematik (114).

Im Zuge der Bologna-Reform wurde 2009 eine Umstellung der Gymnasiallehrerprüfungsordnung I (GymPO) notwendig. Die baden-württembergischen Universitäten bieten das LAG weiterhin über einen grundständigen, also zu einem ersten Hochschulabschluss führenden, Studiengang an.

Großbaustelle I: Das Leid mit der Didaktik

Trotz der veränderten GymPO gibt es weiterhin Kritik von Studierenden. Patrick studiert die Lehramtsfächer Anglistik und Politikwissenschaft und sagt unzufrieden: „Es kann nicht sein, dass man jede Menge fachliches Wissen ansammelt, das man als Lehrer nie brauchen wird, aber in Sachen Didaktik ins kalte Wasser geworfen wird.“ Das Problem: Die Vergabe der ECTS-Punkte im LAG wird genau in der GymPO festgelegt, die Universitäten müssen diese Vorgaben umsetzen. Selbst wenn die Fakultäten in Mannheim mehr Pädagogik oder Didaktik in das Studium integrieren wollten, könnten sie dies nicht. Erst eine erneute Änderung der GymPO auf Landesebene könnte den benötigten Freiraum schaffen. Auffällig ist, dass in der Wirtschaftspädagogik großer Wert auf Pädagogik und Didaktik gelegt wird, im BA-Studium sind es immerhin rund 35 ECTS-Punkte. Im Vergleich zum Lehramt hatte die Universität hier deutlich größeren Spielraum. Trotzdem vermisst der WiPäd-Student Andreas die Anwendbarkeit: „Wie ich im Schulalltag einem halberwachsenen, spätpubertären Schüler mit gleichgültiger Einstellung zu mir und meinem Fach helfen kann, das erzählt mir keiner.“ Auch die Einbindung von Wahlfächern in die WiPäd funktioniert nicht reibungslos, wie Masterstudentin Cornelia erzählt: „Die Veranstaltungen laufen parallel ab und haben wenig miteinander zu tun. Besonders bei den Wahlfächern wird nach meiner Erfahrung keine Rücksicht genommen.“

Großbaustelle II: Die Fakultät für Sozialwissenschaften

Auf 20 verfügbare LAG-Plätze für Politikwissenschaft im Hauptfach haben sich für das Erstsemester 2011/2012 rund 150 Studieninteressierte beworben. Im vergangenen Jahr hingegen konnte kein Studierender ein LAG-Studium in Politikwissenschaft anfangen. Der Fachbereich hatte den Studiengang ausgesetzt. Die Fakultät hat mit Einführung der GymPO 2009 den Antrag gestellt, das Lehramt an Gymnasien im Fachbereich Politikwissenschaft einzustellen. Professor Ebner, Prorektor für Lehre, bestätigt die Probleme: „Die Kollegen sahen zunächst Schwierigkeiten, das gemäß GymPO geforderte Programm bereitzustellen zu können, da sie bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung des Fachs an der Universität Mannheim und der curricularen Vorgaben Passungsprobleme orteten.“ Das Kultusministerium hat die Fakultät jedoch unter politischem Druck nachdrücklich dazu aufgefordert, einen Studiengang für LAG aufzusetzen, der den Anforderungen der GymPO 2009 entspricht. Das hat sie zum Herbstwintersemester 2011/12 getan. Lutz Pöhlmann, Fakultätsreferent bei den Sozialwissenschaftlern, stellt seinen Kollegen

gute Noten aus: „Wir mussten die BWL und VWL in das Hauptfach Politikwissenschaft integrieren und uns dabei an die genauen ECTS-Punktevorgaben der GymPO halten. Das war echt nicht einfach, aber es hat funktioniert.“ Mit dem bisherigen LAG-Studium an der SoWi-Fakultät hat es gehakt. Patrick spricht aus eigener Erfahrung: „Manche Dozenten wussten nicht mal, dass man Politik auf Lehramt studieren kann. Man merkt als Student deutlich, dass der Fokus auf den Bachelorstudierenden liegt.“ Einerseits mussten die Lehramtler nur wenige der methodischen Grundlagenveranstaltungen besuchen, andererseits forderten die Dozenten auch von ihnen entsprechende Fähigkeiten in den Seminaren ein. In der Vergangenheit standen Lehramtsstudierende zudem immer wieder vor verschlossenen Türen: Bis vor kurzem war es Dozenten in der Politikwissenschaft möglich, im Vorlesungsverzeichnis explizit Lehramtsstudierende vom Seminar auszuschließen. Zumindest diese offensichtliche Benachteiligung hat man abgeschafft: Der Fachbereich hat sich dazu durchgerungen, alle Veranstaltungen für alle Studiengänge freizugeben. Fakultätsreferent Pöhlmann äußert die Hoffnung, „dass



Bild: Ruben Burger/Stephan Marc Solomon

sich die Lehramtsstudierenden besser aufgehoben und betreut fühlen. Ich hab da ein gutes Gefühl.“ Andreas bleibt skeptisch: „Viele Dozenten sind überrascht, wenn sie WiPäds begegnen: ‚Ach, dürfen Sie diese Veranstaltung jetzt auch belegen?‘ Wie soll man in einem Raum voller Politikwissenschaftler mit fünf Semestern Fachausbildung auf Augenhöhe diskutieren?“ Patricia, die gerade an ihrer Examensarbeit für LAG schreibt, sieht das ähnlich: „Man merkt doch auch an der Organisation und allem, dass man nicht sonderlich beliebt ist, meistens wird man als Außenseiter betrachtet.“

Schlechte Prognosen kontra gute Ausbildung

Laut einer Broschüre des Kultusministeriums werden die Schülerzahlen in den kommenden Jahren zurückgehen. Das Ministerium schreibt dazu in bestem Beamtendeutsch, es sei „nicht auszuschließen, dass ggf. nicht alle rechnerischen Stellenfreisetzungen aus dem Schülerrückgang reinvestiert bzw. mittelfristig Lehrerstellen abgebaut werden.“ Die Nachfrage für das Studium LAG ist seit Jahren deutlich zu hoch. Zumindest die Absolventen des Lehramtsstudiums an der sozialwissenschaftlichen Fakultät stehen gut da:

Auf drei Bewerbungen kamen ungefähr zwei Vorstellungsgespräche, so das Ergebnis der Absolventenstudie 2009/10. Noch besser ist die Lage bei der Wirtschaftspädagogik, die sich seit Jahren über steigende Nachfrage freut. Das höhere Lehramt für berufliche Schulen verspricht gute Einstellungschancen. Landesweit befinden sich Angebot und Nachfrage bei den Studienanfängern der WiPäd im Gleichgewicht.

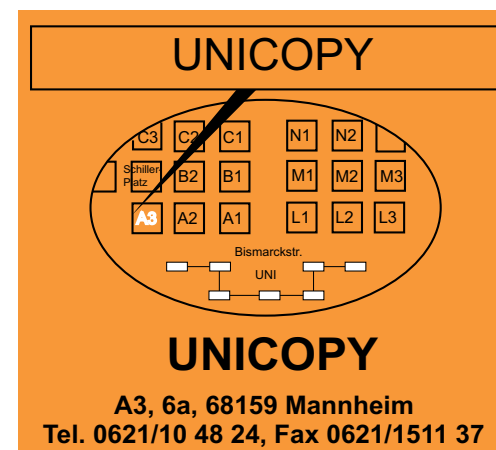
Souveräne Routine?

Ein Mannheimer Sonderfall: Die in der GymPO geforderte Auseinandersetzung mit Politischer Theorie wurde ohne Widerspruch des Ministeriums erfolgreich in „Analytische Theorie“ umgemünzt, will heißen: Spieltheorie, Rational Choice und ähnliche Ansätze, die in der Schulpraxis schwerlich Anwendung finden. Die Auseinandersetzung mit der klassischen oder zeitgenössischen politischen Theorie bleibt damit eine Freizeitangelegenheit der Studierenden – und das, obwohl sie in der Gymnasiallehre gebraucht wird. Eine engere Kooperation zwischen den Mannheimer Philosophen und dem Fachbereich Politikwissenschaft könnte hier Abhilfe schaffen, ohne die Dozenten im Fachbereich mit neuen Aufgaben zu belasten. Mannheim hat einen he-

rausragenden Ruf in der Politikwissenschaft. Warum sollten nicht auch Schülerinnen und Schüler davon profitieren?

Im Fachbereich Politikwissenschaft könnte sich einiges ändern. Daran, dass Didaktik und Pädagogik in der neuen GymPO kaum Gewichtung erhalten haben, kann hingegen niemand an der Universität etwas ändern. Trotz institutioneller und juristischer Einschränkungen scheint das Lehramtsstudium für Gymnasium und berufliche Schulen in Mannheim routiniert abzulaufen. Einen maßgeblichen Anteil daran, da sind sich die Studierenden einig, dürfte das ZfL haben – und Herr Schneider, der in seinem Büro für sie alle Platz hat.

Stephan Marc Solomon



„Korrektiv zum selektiven Elternwillen“

Dr. Jörg Dollmann vom Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) kommt in seiner jüngsten Studie zu dem Ergebnis, dass eine verbindliche Grundschulempfehlung den Einfluss der sozialen Herkunft der Kinder für ihren Bildungsweg verringert.

uniMagazin: Ist eine verbindliche Grundschulempfehlung überhaupt sinnvoll, wenn man kein für die Diagnostik geschultes Personal hat?

Dr. Jörg Dollmann: Am leistungsgerechtesten wären tatsächlich wohl irgendwelche standardisierten Leistungstests, um auf deren Basis dann die Übergangsentscheidung zu fällen. Man weiß ja auch, dass zum Teil die Notengebung sozial selektiv ist. Aber ich bin mir unsicher, ob die Lehrer wirklich so schlecht in der Beurteilung sind. Ich denke, die machen da einen ganz guten Job.

Wie wichtig ist überhaupt der Wechsel nach der Grundschule?

Der Grundschulübergang ist sicher einer der wichtigsten im deutschen Bildungssystem, weil es sich hier um eine sogenannte sensible Phase handelt, die relativ früh im Bildungsverlauf angesiedelt ist und weil nach dem Grundschulübergang die weitere Bildungskarriere zunächst einmal festgelegt ist. Man weiß zwar, dass es Schulformwechsel in der Sekundarstufe gibt, die sind aber nicht so ausgeprägt.

Sind diese Übergänge auf die Elternentscheidungen zurückzuführen?

Das wäre anzunehmen, ist aber nur eine Vermutung. Generell ist es schon so, das ist vielleicht eine Schwäche der Studie, dass man sich die schulische Entwicklung am Ende der Schullaufbahn bei den Kindern noch einmal anschauen müsste. Interessant wäre es zu sehen, und das zeigen auch andere Studien, dass statushöhere Eltern öfter versuchen, einen Lapsus zu Beginn der Schullaufbahn auszugleichen.

Die Studie dürfte gerade konservativen Politikern recht sein, oder?

Ich habe tatsächlich nach der Studie in erster Linie Anfragen von Politikern von CDU und FDP bekommen. Das war sehr interessant.

Sie haben sich auf Nordrhein-Westfalen konzentriert. Wie zuverlässig sind Sie, dass man die Studienergebnisse auf andere Bundesländer übertragen kann?

Das ist etwas schwierig, weil in Nordrhein-Westfalen und insbesondere in Köln die Integrierte Gesamtschule als vierte Übergangsmöglichkeit neben Haupt- und Realschule oder Gymnasium relativ stark vertreten ist. Aber in der Untersuchung haben wir bestimmte Prozesse betrachtet, wie es überhaupt zu diesen Änderungen kommt im Übergangsverhalten.

Welche Prozesse sind das?

Einerseits, dass den Leistungen bei einem verbindlichen Übergang für alle Kinder unabhängig ihrer sozialen Herkunft eine zunehmend ähnliche Bedeutung zukommt und andererseits, dass unrealistische Bildungsaspirationen ausgebremst werden. Wenn also von Eltern mit einem relativ leistungsschwachen Kind eine höhere Schulform gewünscht wird, wirkt die verbindliche Regelung der Umsetzung dieses Wunsches entgegen.



Bild: Stephan Marc Solomon

Ist der Besuch des Gymnasiums für gebildete Eltern weniger eine Leistungs- als eine Statusfrage?

Man kann tatsächlich zeigen, dass Eltern mit höherer Bildung auch Kinder, die eine relative schlechte Leistung zeigen, auf das Gymnasium bringen wollen und das im unverbindlichen Kontext auch eher umsetzen können. Eltern aus statushöheren Familien können unter Umständen ihre Kinder auch eher im Gymnasium unterstützen. Motivationale Aspekte sind aber auch wichtig. Grundschullehrerinnen und -lehrer beurteilen ja nicht nur die Leistung, sondern auch das Potential der Schülerinnen und Schüler.

Wenn ich Viertklässler wäre...

...wäre ich wahrscheinlich gegen eine verbindliche Grundschulempfehlung. Die verbindliche Empfehlung würde für mich einen zu großen Druck wegen der notwendigen guten Noten bedeuten.

Grundschulempfehlungen sind...

...sicherlich sozial selektiv, aber zumindest ein Korrektiv zu dem noch selektiveren Elternwillen.

Interview: Stephan Marc Solomon

Apollonia
Kurpfalzlinik

Ambulante Operationen | Tagesklinik

Behandlungsspektrum

- Oralchirurgie
- Gynäkologie
- Kinderchirurgie
- Chirurgie / Unfallchirurgie
- Urologie
- HNO-Chirurgie



Apollonia Kurpfalzlinik GmbH
Berliner Platz 1
67059 Ludwigshafen

Tel. 0621-5299247 | Fax 0621-5299536
info@apollonia-kurpfalzlinik.de
www.apollonia-kurpfalzlinik.de

An der Universität Mannheim kann Forschung für den Krieg betrieben werden. Nichts spräche dagegen, dass hier eine neue sicherheitspolitische Strategie oder – beispielsweise an der Informatik-Fakultät – eine für militärische Zwecke wichtige Software entwickelt wird. Denn eine Zivilklausel, die rüstungsrelevante Forschung untersagt, gibt es nicht an der hiesigen Universität.

Zivilklauseln sind freiwillige Selbstverpflichtungen einiger deutscher Forschungseinrichtungen und Universitäten, Wissenschaft und Forschung ausschließlich für friedliche Zwecke zu verfolgen. 2010 beschloss die LandesStudierendenVertretung Baden-Württemberg (LaStuVe) die Forderung nach der Einführung von Zivilklauseln für alle Hochschulen des Landes. Damit stellen sich die Studierenden gegen Abhängigkeiten der Hochschulen von Drittmitteln sowie gegen „Fernsteuerung“ der Wissenschaft durch fremde (Wirtschafts-)Interessen. Jessica Rauch, Präsidiumsmitglied

der LaStuVe betont außerdem: „Wissenschaft muss konstruktiv sein, das Ziel der Hochschule ist Fortschritt im Sinne des gesellschaftlichen Wohlergehens.“ Krieg sei das Gegenteil von all dem.

Im Wahlprogramm der Grünen zu den Landtagswahlen 2011 in Baden-Württemberg wurde die Einführung zwar gefordert, nicht jedoch in den grün-roten Koalitionsvertrag übernommen. Auch plant weder der Mannheimer AStA momentan eine entsprechende Initiative, noch sieht die Prorektorin

für Forschung Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer Handlungsbedarf: „Der Grund dafür ist rein pragmatisch und ergibt sich aus dem Fächerprofil der

Zufrieden statt entrüstet

Erforschen Mannheimer Wissenschaftler eigentlich nur neueste Marketing- und Absatzstrategien? Oder könnten in den Quadranten auch innovative Waffensysteme, Kriegstaktiken oder Spionage-Software entwickelt werden? Theoretisch schon, denn an der Universität Mannheim gibt es weder eine Zivilklausel noch eine Debatte darüber.

Uni Mannheim, welche mit der Philosophischen Fakultät, der Sowi, der BWL, der RW/VWL sowie der Wirtschaftsmathematik und der Wirtschaftsinformatik kaum von entsprechender Forschung tangiert wird.“

An der Uni Mannheim werden zwar weder Panzer noch Satelliten gebaut, dennoch spielt auch hier die Frage, inwieweit Forschung und Lehre mit dem Militär verknüpft sind oder sein können, eine wichtige Rolle. Denn eine Kooperation mit der Bundeswehr findet bereits statt: So konnten im Mai 2011 Studierenden der vom Lehrstuhl

für Politische Wissenschaft IV angebotenen Übungen „Conflict Studies“ und „Negotiation and Conflict“ an der zweitägigen von der Bundeswehr organisierten Simulation Pol&IS teilnehmen. Weltpolitik soll in diesem Planspiel realitätsnah nachgespielt werden, um komplexe sicherheitspolitische Sachverhalte besser zu verstehen. Neben zwei Jungoffizieren der Bundeswehr waren auch die verantwortlichen Dozenten der Uni Mannheim anwesend. Die Studentin Sophie erinnert sich: „Ich hatte vorher Bedenken, dass die beiden Jungoffiziere versuchen, ihre

Bundeswehrdeologie da reinzuhauen – war aber nicht so. Es gab also keine Moral am Ende. Krieg führen war zum Beispiel total teuer und deshalb eigentlich unrentabel – da hatte ich zuvor andere Befürchtungen.“ Deutlicher wird die immense Bedeutung der Zivilklauseldebatte, wirft man einen Blick auf die neuesten Entwicklungen an der Universität Bremen. Dort nämlich ist

die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Raumfahrttechnologie geplant, einer Professur, gesponsert durch ein Unternehmen, das mitunter Satelliten für die Bundeswehr baut. Dies verstößt gegen die seit 1986 in Bremen existierende Zivilklausel, so der Bremer AStA. Das Bremer Rektorat hingegen hält aufgrund der „Veränderung der geopolitischen Gesamtsituation“ eine Aktualisierung – sprich Lockerung – der Zivilklausel für erforderlich. Weiter wird argumentiert, dass „ohne Engagement insbesondere der Industrie zahlreiche Forschungsprojekte und Lehrangebote nicht realisierbar“ wären.

Obwohl die Thematik an technisch orientierten Universitäten sicherlich virulenter ist als an einer eher wirtschafts- und geisteswissenschaftlich orientierten Universität wie der unseren, wäre eine Auseinandersetzung mit der Möglichkeit der Einführung einer Zivilklausel dennoch wichtig. „Bislang gab es dazu aber keine größere Diskussion“, kommentiert der Mannheimer AStA. Somit bleibt die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Forschung und der Verantwortung von Wissenschaftlern – zumindest in Mannheim – erst einmal unbeantwortet.

Lisa Wessa

THE BIG VERSUS

Jana ist entrüstet, Lisa zufrieden: Die beiden uniMAGazin-Autorinnen können sich einfach nicht einigen, ob eine Zivilklausel an der Uni Mannheim wünschenswert ist oder gar kontraproduktiv.

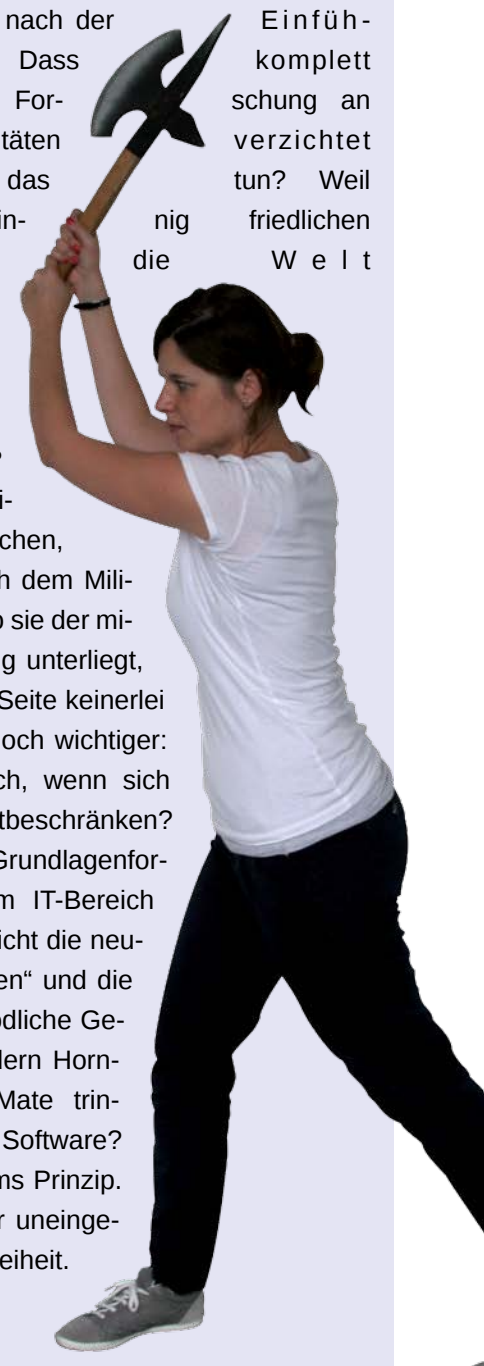
Pazifismus scheint ebenso aus der Mode gekommen zu sein wie Hennafarbe und Walla-Walla-Klamotten. Unsere Eltern gingen gegen den Vietnamkrieg auf die Straße; wir nehmen klaglos hin, dass Altersgenossen in Afghanistan den Rambo machen und besuchen aus Spaß ein Bundeswehr-Planspiel an der Uni. Doch so eindeutig ist der Trend gar nicht: Im vergangenen Dezember sprachen sich 65 Prozent der Studierenden an der Universität Köln für die Einführung einer Zivilklausel aus. Insgesamt nahmen 8000 an der Abstimmung teil, die übrigens von einem studentischen Arbeitskreis initiiert und seitens der Universitätsverwaltung nicht gutgeheißen wurde. Wie eine solche Abstimmung wohl in Mannheim ausgehen würde? Gegner der Zivilklausel bezeichnen sie als redundant. Sie führen an, dass es in Mannheim sowieso keine militärisch nutzbare Forschung gebe. Kennt denn Lischen en detail jedes Projekt an jedem Lehrstuhl? Natürlich stellen wir weder Nachtsichtgeräte noch Minensuchroboter her. Den-

noch ist möglich, dass das Verteidigungsministerium von Erkenntnissen der Wirtschafts- oder der Sozialwissenschaften profitiert. Dass ohnehin Forschung gegen den Frieden betrieben wird, ist leider richtig. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass diese ohne Unis – also ohne Expertise, Labore und ein wissenschaftliches Netzwerk – stattfinden könnte. Die Einführung einer Zivilklausel ist im schlimmsten Fall überflüssig. Im besten Fall rettet sie die Unabhängigkeit friedlicher Forschung. Möglich ist nicht nur politischer, sondern durch Rüstungsunternehmen auch wirtschaftlicher Einfluss auf die Uni. Ich will meinen Elfenbeinturm aber nicht mit fremden Akteuren teilen und schon gar nicht mit bewaffneten. Da geht es nicht um Mode, sondern ums Prinzip.

Jana Anzlinger

Klar bin auch ich Pazifistin! Und trotzdem gegen eine Zivilklausel an der Uni Mannheim! Janalein und die übrige Zivilklausel-Bewegung sind noch in einem zarten, jugendlichen Alter. Da braucht man eben ein Hobby. Irgendetwas Trendiges. Und Frieden ist ja immer irgendwie im Trend. Nicht wie Club-Mate. Der wird sicher bald vom Siegeszug eines anderen modischen Aufgussgetränks (vielleicht ja mal irgendetwas mit Ingwer) abgelöst. Aber wie meine Kollegin Jana treffsicher feststellt: Schon immer sind junge Leute gegen Krieg auf die Straße gegangen. Dagegen würde auch ich nie etwas sagen. Was aber bedeutet die Forderung nach der Einführung einer Zivilklausel? Dass auf rüstungsrelevante Forschung an deutschen Universitäten verzichtet wird. Warum sollte man das tun? Weil wir in einer so wahnsinnig friedlichen Welt leben? Oder weil die Welt zwar nicht friedlich ist, aber wir Deutsche uns lieber aus allem heraushalten, wie beispielsweise beim Libyen-Einsatz? Oder, weil wir zwar militärische Forschung brauchen, diese aber ausschließlich dem Militär überlassen sollten, wo sie der militärischen Geheimhaltung unterliegt, so dass von öffentlicher Seite keinerlei Kontrolle möglich ist?! Noch wichtiger: Wohin führt es eigentlich, wenn sich Wissenschaftler selbstbeschränken? Darf dann auch keine Grundlagenforschung zum Beispiel im IT-Bereich mehr stattfinden? Sind nicht die neuen Kriege „Netzschlachten“ und die neuesten Waffen nicht tödliche Gewehre und Panzer, sondern Hornbrillen tragende (Club-Mate trinkende) Hacker und ihre Software? Auch mir geht's dabei ums Prinzip. Nämlich ums Prinzip der uneingeschränkten Forschungsfreiheit.

Lisa Wessa





Football im Quadrat – ein Training mit den Mannheim Knights.



MITGEMACHT

Ritter-Sport – quadratisch, taktisch, gut

Die uniMAGazin-Autorin Lara hat mit den „Mannheim Knights“ trainiert. Zum Glück war sie professionell ausgerüstet, denn bei den Football-Hünen geht es nicht gerade kuschelig zu – trotz gelegentlicher „Huddles“.

Unsicher stolpere ich aus der Kabine auf das Spielfeld. Auf dem unebenen Rasen warten sieben Spieler auf mich. Ich muss den Kopf in den Nacken legen, um zu sehen, welche Hünen mich da begrüßen. Denn der viel zu große Helm schränkt mein Blickfeld stark ein. Dank Mannheim Knights-Trainer Thomas Wagner erfüllt meine Ausrüstung dennoch alle Kriterien des AFVD (American Football Verband Deutschland) Uniform Code. Die Hose reicht bis knapp über die Knie. Die vier Taschen an Knie und Oberschenkelaußenseite sind mit zentimeterdicken Polstern gefüllt. Un-

ter der Hose trage ich einen Gurt, an dem zwei Hüft- und ein Steißpolster befestigt sind. Das große Schulterpad wird über den Kopf gezogen. Darüber kommt das Trikot. Dazu der besagte Helm und die richtigen Schuhe mit Kunststoffstollen. Nur der Mouthguard – ein Mundschutz aus Plastik – fehlt. Die Spieler nehmen mir die Verzögerung nicht übel, da die Mannheim Knights sich gerade außerhalb der Saison befinden. Diese haben sie am ersten Juli-Wochenende mit einem zweiten Platz beim Unibowl abgeschlossen. Das ist auch der Grund dafür, dass von den sonst bis zu

40 Spielern heute nur sieben den Weg zum Training gefunden haben.

Das Aufwärmen beginnt mit Einlaufen. Nach zwei Runden geht es mit Dehnübungen weiter. Hier gibt Florian Zielbauer den Ton an. Wie das im American Football sein muss, natürlich auf Englisch. Der 22-Jährige studiert im dritten Semester Politik und Anglistik auf Lehramt. Seit er sein Studium begonnen hat, trainiert er bei den Mannheim Knights. „Ich mach seitdem Riesenfortschritte“, sagt er begeistert. Doch viel Zeit für Smalltalk bleibt nicht. „One, two, three“, ruft er uns zu. In Dreierreihen stehen wir vor ihm und dehnen unsere Nackenmuskulatur. „One“ antworten die anderen darauf und signalisieren damit, dass die erste Übung abgeschlossen ist. „One, two, three“, ruft Florian. „Two“, antworte auch ich, da ich nun das System verstanden habe. „Geht das auch lauter?“ ruft Florian hochmotiviert zurück. Wie

viele andere aus dem Team spielt er zusätzlich für die Bandits, den lokalen Footballverein. Trainer Thomas Wagner, der dort seit 17 Jahren aktiv ist, hat eine zweite Mannschaft gegründet. Die Bandits 2 bestehen zum größten Teil aus Studenten, denen die wöchentliche Trainingseinheit nicht genug ist. „Der Unibowl macht viel Spaß, aber wenn man was erreichen will, muss man im Verein spielen“, erklärt Florian. Neben zusätzlichem Training bekommen die Footballer hier vor allem Spielpraxis. Nach dem Aufwärmen ziehen nun auch die sieben „Ritter“ ihre Ausrüstung an. Mit Helmen und Schulterpads wirken die bis zu zwei Meter großen Spieler noch einschüchternder. Die erste Übung dient der Ballannahme. In einer Viererreihe stehen wir mit dem Gesicht zum Trainer. Dieser zeigt uns per Handzeichen, in welche Richtung wir laufen sollen. „Pass, pass“, rufen Florian und

die anderen, während ich beim Rückwärtslaufen versuche, nicht über meine Beine zu stolpern. „Ball, ball“ höre ich und reiße suchend meinen Kopf in den Nacken. Dieses Kommando bedeutet, dass der Ball in der Luft ist. Meine Panik lässt nach, als ich „Bingo, bingo“ hinter mir höre. Der Ball wurde also gefangen. Klare Kommandos sind wichtig, damit die bis zu 40 Spieler sich fehlerlos auf dem Feld verständigen können. Bei jedem Ballwechsel ändern sich die Positionen der Spieler und ein neuer Spielzug muss angesagt werden. Und davon gibt es mehr als 100 verschiedene. Von „Rasen-Schach“ spricht Thomas Wagner deshalb. Gerade Einsteiger unterschätzen oft,

wie viel Theorie die Sportart mit sich bringt. So treffen sich vor jedem Spielzug die Spieler in einem „Huddle“, um den nächsten Zug zu besprechen. Hinter den Namen stecken bestimmte Lauflinien, Pässe und Aufstellungen. „Das ist wie eine eigene Sprache“, sagt Thomas Wagner. Und so weiß jeder im Team Bescheid, wenn Thomas Wagner sich für einen „Doubles-Gun-421-800-6-6-3-1“ oder einen „Pro-Right-Y-Near-Toss-Right“ entscheidet. Für die nächste Übung brauchen wir keine Fachbegriffe. Auf „Go“ renne ich auf den Trainer zu und forme mit meinen Händen ein Dreieck, den Diamond, um den Ball zu fangen. Das Dreieck sieht toll aus, der Ball landet trotzdem vor

meinen Füßen. „Die Übung macht es“, sagt Thomas Wagner aufmunternd. Im Laufe der Jahre hat er gelernt, wie er mit unerfahrenen Spielern umgehen muss. Viele interessieren sich zwar für den Sport, doch nur wenige überstehen mehr als die ersten fünf Trainingseinheiten. „Wenn man mal den ersten Hieb abbekommen hat und wiederkommt, ist man dabei“, so zumindest Wagners Faustregel. Nach dem überstandenen Training darf ich den Abschluss-Huddle übernehmen. Die Spieler bilden einen Kreis um mich und halten sich über meinem Kopf an den Händen. „Knights on three. One, two, three“, rufe ich und bekomme ein schallendes „Knights“ zurück.

Lara Gruben

Hampel, Mann!

Was Frauen können, können Männer schon lang – vor allem, wenn es um Sport geht. Nach anderthalb Stunden Power-Move-Training muss ich diese Behauptung zu Grabe tragen – und meine geschundenen Muskeln gleich mit.

Stulpen – Check! Viel zu enges, leicht bauchfreies T-Shirt – Check! Schweißbänder und sportives Aerobic-Stirnband – Check! Vermeintlich gut gewappnet betrete ich die Gymnastikhalle E7. Dutzende neugierige Mädels freuen sich, dass auf der Männerfront einer mehr dazu gekommen ist – mit mir sind wir nun zu viert. Anna Wessel, die zierliche, blonde Trainee, warnt mich vor: „Die erste Dreiviertelstunde machen wir Ausdauer. Hoffentlich bist du fit.“ Pah, was soll das denn heißen, denke ich bei mir. So ein bisschen Rumgehopse kann ja nicht sonderlich anstrengend sein. In diesem Fall ist Irren allerdings männlich. Denn sobald der treibende Techno-Beat einsetzt, gibt es kein Erbarmen mehr. Nach 15 Minuten fange ich dezent an zu schwitzen, nach 30 Minuten schnaufe ich wie eine ath-

matische Dampflok und kurz vorm Ende der 45 Minuten „aufwärmen“ knie ich am Boden und warte auf den Herzschlag. Anna und die anderen Mädels schauen mitleidig, während sie leichtfüßig um mich herum tänzeln. Hampelmann, Ausfallschritt, linke Hand an den rechten Fuß. Zwischen meinen apnoischen Phasen versuche ich ab und an mitzumachen. Nach dem Aufwärmen gibt es gnädige fünf Minuten Pause. Mitten in der zweiten Hälfte muss ich abbrechen – nix mit körperlicher Überlegenheit des Mannes. Wenigstens weiß ich jetzt, was der Anglizismus „Power Move“ bedeuten soll: Du bist so lange in Bewegung, bis du keine Kraft mehr hast.

Philipp Jungk

MITGEMACHT



Hier verflucht sich der Autor gerade selbst.

MITGEMACHT

In der Serie „Mitgemacht“ nehmen wir am Unisport teil. Zum Auftakt werden die Geschlechterrollen getauscht: Eine Autorin trainiert mit den Mannheim Knights und ein Autor mischt sich unter die Mädels beim Power Move.

Spiel, Spaß und Spannung im Studium

Wie in einem Arcade-Spiel sammelt der fleißige Student möglichst schnell Credit-Points nach dem Pacman-Prinzip. Als Belohnung winkt weiterer Spielspaß im nächsten Level, welches auch Masterstudium genannt wird. Doch damit nicht genug: Unser lustiges Unispiel bietet nun ein weiteres spannungssteigerndes Element. Jeder kennt das Bild panisch orientierungsloser Erstis, die auf der Suche nach Räumlichkeiten durch das Schloss wimmeln und kryptische

Raumbenennungen entschlüsseln. Diese Art von Unterhaltung bleibt nicht länger den höheren Semestern vorenthalten. Dank des Gebäudemagements des Landesbetriebes Vermögen und Bau, welches eine „klare“ Systematik schätzt, können auch sie wieder an diesem Suchspiel teilhaben. So unterzog sich die Raumsystematik von heute auf morgen einer seltsamen Metamorphose: S108 wurde zu SO108, O163 zu SN163 und O169 zu SN169. Ein weiteres pikantes

Extra ist, dass der Schein trügt: Die Raumnummer, welche im Belegungsplan steht, ist nicht immer aktuell. „Unnötig“, so äußern sich manche auf der Facebook-Seite der Uni. Doch ich finde: Neben dem Spaßfaktor ist auch der pädagogische Nutzen des Spiels hoch anzusetzen – insbesondere die Schulung des Ehrgeizes und der Flexibilität. Ferner kann man aus Versehen in einer interessanten Vorlesung landen oder seine Zeit entschuldbar vertrödeln.

Sonja Kadar

Der Insider

Kanka Orienthouse – Relaxen zwischen Orient und Okzident

Der aufblühende Shisha-Kult stellt in Mannheim ein Pendant zu den Clubs und Bars dar. Serdar, der stellvertretende Geschäftsführer der neu eröffneten Lounge Kanka vertritt eine interessante Philosophie: „Pubs und Diskos bieten vorwiegend Alkohol an, und Alkohol ist ein Aufputzmittel. Elhamdüllah müslümanim [„Lob gebührt Allah, dass ich Moslem bin“, Übers. d. Red.]. Ein wichtiger Grund, keinen Alkohol zu verkaufen, ist die Verpflichtung gegenüber meiner Religion. Außerdem passt ein Aufputzmittel mit einer entspannenden Shisha nicht zusammen. Shisha-Bars sind Orte zum Relaxen“. In der stylischen Bar können zu Hip-Hop, House und orientalischer Musik typisch türkische und arabische Getränke wie Cay oder Ayran genossen werden. Speisen sind nicht im Angebot. Die Wasserpfeifen für 7 € überzeugen trotz der limitierten Auswahl an Fruchtaromen durch die gute Rauchentwicklung, den intensiven Geschmack, die Brenndauer des Tabaks und durch den Shisha-Service (Kohlenachschub und Nachbesserungen).

Deniz Karakoc

Kanka Orienthouse // N6, 3 // Öffnungszeiten So - Do: 12 bis 1 Uhr, Fr - Sa: 12 bis 3 Uhr

Das Putengyroskoma

Ein bekanntes Gefühl: Der Magen knurrt, aber kein Mensa-Menü will einem so recht zusagen. Doch ein echter Fettjunkie weiß sich zu helfen!

Der Weg der findigen Studenten führt dann nämlich zur Pommestheke und nicht wenige entscheiden sich dort für das Putengyros. Doch hinter diesem harmlos wirkenden Gericht lauert eine ernstzunehmende Gefahr für den unerfahrenen Esser: das Putengyroskoma. Als Putengyroskoma wird im universitären Sprachgebrauch der Zu-

stand bezeichnet, welcher aus dem Verzehr einer vollständigen Portion Putengyros in der Cafeteria Kubus resultiert. Symptome wie extremes Völlegefühl, Schläfrigkeit und stetiges Ansteigen des Lethargiepegels können bereits während oder unmittelbar nach dem Verzehr auftreten. Zur vollständigen komatösen Wirkung kommt es in den meisten Fällen erst in der nachfolgenden Lehrveranstaltung. Der Vergleich mit einer Vollnarkose ist nicht von der Hand zu weisen. Zudem gehören Konzentrationsausset-

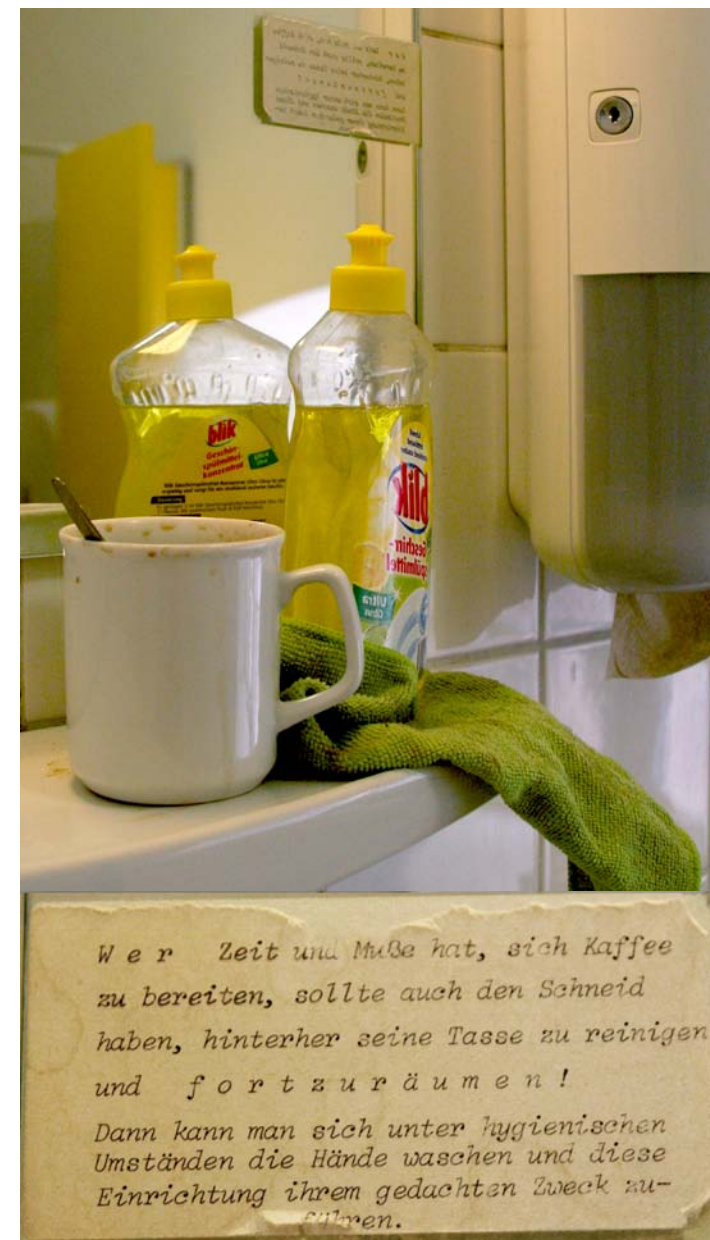
zer und die temporäre Behinderung des Sprachzentrums zu den Symptomen, welche die aktive Teilnahme am weiterführenden Tagesverlauf nahezu unmöglich erscheinen lassen. Das Heimtückische an der ganzen Sache ist aber, dass das Putengyros durch seinen unvergleichlichen Geschmack ein hohes Suchtpotenzial birgt. Leider gibt es noch keine Ersatzdroge, die die Sucht mindern kann. Dönermethadon wird allerdings gerade in Studien getestet.

Marilena Hoff

MEIN DIR DEINE BILDUNG

Es ist verboten, während der Fahrt mit dem Busfahrer zu sprechen; im Zoo darf man die Tiere nicht füttern; und wer vom Beckenrand springt, ist des Teufels. Grimmige Passiv- und Infinitivkonstruktionen hauen uns ihre Verbote in Frontallettern und Fettdruck um die Ohren. Das ist nicht sehr schön. Vielmehr lobe ich mir dieses entzückende Zettelchen, das am Spiegel der Damentoilette im ersten Stock des EW im Laufe der Wasserhahngezeiten würdevoll vor sich hin vergilbt. Vor geschätzten hundert Jahren hat sich jemand die Mühe gemacht, zwei kleine Verse in elegant geschwungenen Buchstaben mit seiner Schreibmaschine auf einen Papierschnipsel zu bannen. Und erst die Wortwahl! Hier wird nicht geraunt oder gekläfft, nein, eine gezielte Empörung ergießt sich über den Kaffeeunhold. Die Wörter „Muße“ und „Schneid“ in einem Satz, dicht gefolgt von den verstaubten Verbformen „bereiten“, „forträumen“ und „zuführen“ – ein Gedicht! Da kann man ja nur beschämt seine Kaffeetasse mit Seife spülen und sich murmelnd von dannen machen. Ich bin begeistert. Warum sind nicht alle Verbote so schön? Ich fordere hiermit – der Seifenspender sei mein Zeuge – ein radikales Umdenken in der Verbotsformulierung. Ich finde, wer den Schneid hat, von mir zu verlangen, den Busfahrer während der Fahrt nicht zu füttern (oder so ähnlich), sollte wenigstens Zeit und Muße haben, sein Anliegen in wohlfeile Worte zu kleiden.

Maria Müller



Impressum

uniMAGazin
www.uni-ma-gazin.de
oeffentlichkeitsarbeit@uni-ma-gazin.de
Herausgeber: uniMAGazin e.V.
V.i.S.d.P.: Jana Anzlinger (Namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

Lektorat: Petra Reuschenbach

Titelseite: Nadja Augstein

Druck: Pressel Digitaldruck, Remshalden
Vertrieb: Selbstvertrieb

Anzeigen: Absolvendum, Apollonia Kurpfalzlinik, L3 Coffee, Nacht der Unternehmen, Nationaltheater Mannheim, Unicopy

Redaktion

Chefredaktion: Jana Anzlinger, Philipp Jungk

Campusleben: Julia Link

Kultur: Kristin Bartylla

Kaleidoskop: Rebecca Bierbrauer

Elfenbeinturm: Stephan Marc Solomon

Sport: Jana Anzlinger, Philipp Jungk

Schlusslicht: Saskia Guckenburg

Layout: Isabelle Färber, Mirko Schweikert

Bildredaktion (verantwortlich für alle Fotos ohne weitere Kennzeichnung): Nadja Augstein, Robert Maier

Anzeigenmanagement: Thomas Reuschenbach

Öffentlichkeitsarbeit: Sophie Etzkorn

Homepage/Administration: Ruben Burger

AutorInnen: Jana Anzlinger, Nadja Augstein, Kristin Bartylla, Rebecca Bierbrauer, Andrea Böer, Sophie Etzkorn, Samira Franzel, Saskia Guckenburg, Lara Gruben, Marilena Hoff, Philipp Jungk, Sonja Kadar, Deniz Karakoc, Tristan Klingelhöfer, Sonja Knobbe, Alena Lieder, Julia Link, Janneke Meissner, Maria Müller, Stephan Marc Solomon, Kathrin Steinbeisser, Lisa Wessa

Das Copyright liegt, soweit nicht anders angegeben, bei den Herausgebern. Nachdruck, Vervielfältigung oder Sendung nur mit schriftlicher Genehmigung.

Gewinne Gutscheine für Dich und Deine Freunde!

Jetzt unser Facebook-Fan werden und Infos und Karrieretipps absahnen!



<http://www.facebook.com/ndu.karriere>



NACHT *der*
UNTERNEHMEN

Eure Karrieremesse für Mannheim

VOLLGAS zum Job



23|11|2011

ab 16:30 Uhr

John-Deere Forum Mannheim



www.nachtderunternehmen.de